

Initiativen gegen das Desinteresse in Italien

Suche nach neuem Schwung in den Beziehungen zum südlichen Nachbarland



Die Schweiz und das Belpaese pflegen seit langem enge Beziehungen: Blick von Ascona Richtung Italien.
(Bild: Keystone / Gaetan Bally)

Der Steuerstreit hat die Beziehungen zu Italien belastet. Für die meisten Italiener bleibt die Schweiz aber ein unbekanntes Land. Dem will die Diplomatie entgegenwirken. Ein Sonderheft der renommierten Zeitschrift «Limes» macht den Anfang.

- Romina Spina, Rom -

Mit rund 740 Kilometern ist die längste Staatsgrenze der Schweiz diejenige zu Italien. Umgekehrt ist auch für Italien keine andere Landesgrenze länger als jene im Norden zur Eidgenossenschaft. Seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Bern und Rom, unmittelbar nach der Gründung der italienischen Einheit im Jahre 1861, haben die beiden Nachbarstaaten im politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereich eine wichtige Rolle füreinander gespielt.

So nah und doch so fern

Heute pflegen die Schweiz und Italien nach wie vor enge Beziehungen zueinander. Von grosser Bedeutung ist dabei der intensive Wirtschaftsaustausch zwischen den beiden Ländern. Für die Eidgenossenschaft ist Italien nach Deutschland der zweitwichtigste Handelspartner, umgekehrt beschäftigt die Schweiz in der Apenninenrepublik als neuntgrösster ausländischer Investor rund 75 000 Personen. Zwischen 1950 und 1970 emigrierten insgesamt zwischen 3 und 4 Millionen Italiener in die Schweiz. Derzeit leben nicht weniger als eine halbe Million Italienerinnen und Italiener in der Schweiz, wobei sie die grösste Ausländergruppe bilden. In Italien sind rund 50 000 Schweizerinnen und Schweizer wohnhaft.

Über die Schweiz wissen indes die meisten Italienerinnen und Italiener südlich der Grenze kaum Bescheid. Das Gesamtbild der Eidgenossenschaft in Italien ist von Klischees und Vorurteilen geprägt, wie eine jüngst durchgeführte Imagestudie aufzeigte. Hinzu kommt, dass über die Schweiz im vergangenen Jahr hiesige Medien meist nur im Zusammenhang mit dem schweizerisch-italienischen Steuerstreit berichteten.

Nun sollen diverse Initiativen dem weitverbreiteten Desinteresse sowie der oftmals oberflächlichen Berichterstattung in den Medien entgegenwirken. Einen ersten Schritt machte in Italien die renommierte geopolitische Zeitschrift «Limes», die vor wenigen Wochen erstmals ein Sonderheft zur Schweiz publiziert hat. In der 240-seitigen Spezialausgabe mit dem Haupttitel «L'importanza di essere Svizzera» versuchen mehrere Essayisten mit lesenswerten Beiträgen sowie Karten und Grafiken die Schweizer Geschichte, Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft den Italienerinnen und Italienern näherzubringen.

Dialog fördern

An einem Podium in Rom zur Veröffentlichung der Publikation erklärte Chefredaktor Lucio Caracciolo seinen Entscheid, der Eidgenossenschaft ein monothematisches Heft zu widmen. In Italien müsse der Schweiz eine grössere Bedeutung beigemessen werden, sagte Caracciolo, da sie nebst einem international wichtigen Finanzplatz und einer starken Währung im Gegensatz zur italienischen Wirtschaftslandschaft viele Grossunternehmen habe, welche einen hohen Beschäftigungsgrad garantieren könnten. Die Schweiz habe zudem als Vermittlerin zwischen Staaten und Institutionen heikle Missionen zu Ende gebracht. Wie kein anderes Land ihrer Grösse habe sie eine Berufung, bei unvereinbaren Standpunkten ein Entgegenkommen herbeizuführen.

Die Publikation des «Limes»-Spezialhefts ist für Caracciolo laut eigenen Aussagen der Beginn eines Versuches, den bis anhin zum Teil nur schleppenden Gedankenaustausch zwischen Italien und der Schweiz zu erleichtern. In diesem Zusammenhang prüfen nun die schweizerische Botschaft in Rom sowie die Zeitschrift «Limes» auch die Einrichtung eines Forums für den Dialog zwischen der Schweiz und Italien. Das Forum würde sich aus ausgewählten Vertretern der Wirtschaft, der Medien und der Kultur zusammensetzen. In einer solchen Form gebe es gegenwärtig nichts, meinte Caracciolo nach dem Podium.

Ein schweizerisch-italienisches Gesprächsforum scheint deswegen umso bedeutender, da in den vergangenen Monaten das Verhältnis zwischen den Nachbarstaaten wegen Auseinandersetzungen in der Steuerpolitik arg strapaziert worden ist. «Die Polemiken passten nicht zu zwei Ländern, die solch enge Beziehungen pflegen», meinte dazu der Schweizer Botschafter Bernardino Regazzoni in Rom. Der Steuerstreit sei indes lediglich ein Anzeichen einer umfassenderen Debatte, in der es um die gegenseitige Wahrnehmung gehe.

Die jüngsten Differenzen haben laut Regazzoni die Solidität der Beziehungen nicht unterminiert. Vielmehr deuteten sie auf eine stetig schwindende Wahrnehmung der Rolle, die beide Länder in verschiedenen Bereichen füreinander spielten. In erster Linie handle es sich dabei um die wichtigen bilateralen Handelsbeziehungen, aber auch um das Wissen um die gemeinsame Geschichte, die Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen. Die Divergenz zwischen Wahrnehmung und Realität sei ein Grund zur Sorge und verlange nach Massnahmen, sagte der Botschafter. «Wenn jemand nicht weiss und nicht korrekt wahrnimmt oder schätzt, wie wichtig eine Person oder ein Land ist, ist das keine gute Voraussetzung für die gemeinsamen Beziehungen», hielt Regazzoni fest.

Blick nach vorne

In diesem Sinn soll auf verschiedenen Wegen ein intensiverer Meinungs austausch mit Italien angeregt werden. Die Botschaft in Rom setzt auf neue Formen der Kommunikation, um die Öffentlichkeit zu erreichen und den Dialog zu fördern. Nach der Schweizer Präsenz im Rahmen der jüngsten Feierlichkeiten anlässlich des 150. Jubiläums der italienischen Einheit, die mit mehreren Initiativen an den Beitrag der Eidgenossenschaft zum Risorgimento erinnerten, laufen derzeit die Vorbereitungen für die Expo 2015 in Mailand. Auf diesen Auftritt, der bei der Weltausstellung die Schweiz als Forschungsplatz und innovatives Land präsentieren soll, wird grosser Wert gelegt.

Auch in Bern werde es in Bezug auf die schweizerisch-italienischen Beziehungen künftig zu einem stärkeren Engagement kommen, um Differenzen zu überwinden, so Staatssekretär Peter Maurer. Gegenwärtig müssten für die nachbarschaftliche Kontaktpflege mehr Personalressourcen im diplomatischen Bereich investiert werden. Zu den jüngsten Spannungen meinte Maurer am Rande des Podiums, dass die von der Schweiz unterzeichneten Steuerabkommen mit Deutschland und Grossbritannien künftig auch als Modell für andere Länder dienen könnten.

Für Botschafter Regazzoni soll ein allfälliges Steuerabkommen mit Italien keine Kopie anderer Verträge sein. Der Diplomat versicherte, dass die Schweiz Interesse daran habe, zu einer Lösung zu finden, die beide Seiten zufriedenstelle. Dazu sei es indes unerlässlich, dass sich nach den ungewöhnlich scharfen Tönen der Vergangenheit beide Länder wieder der gegenseitigen Bedeutung füreinander bewusst würden. «Wir müssen uns an einen Tisch setzen und verhandeln, weil wir wichtige Partner füreinander sind.»